

Das verloren gegangene Christkind

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das verloren gegangene Christkind

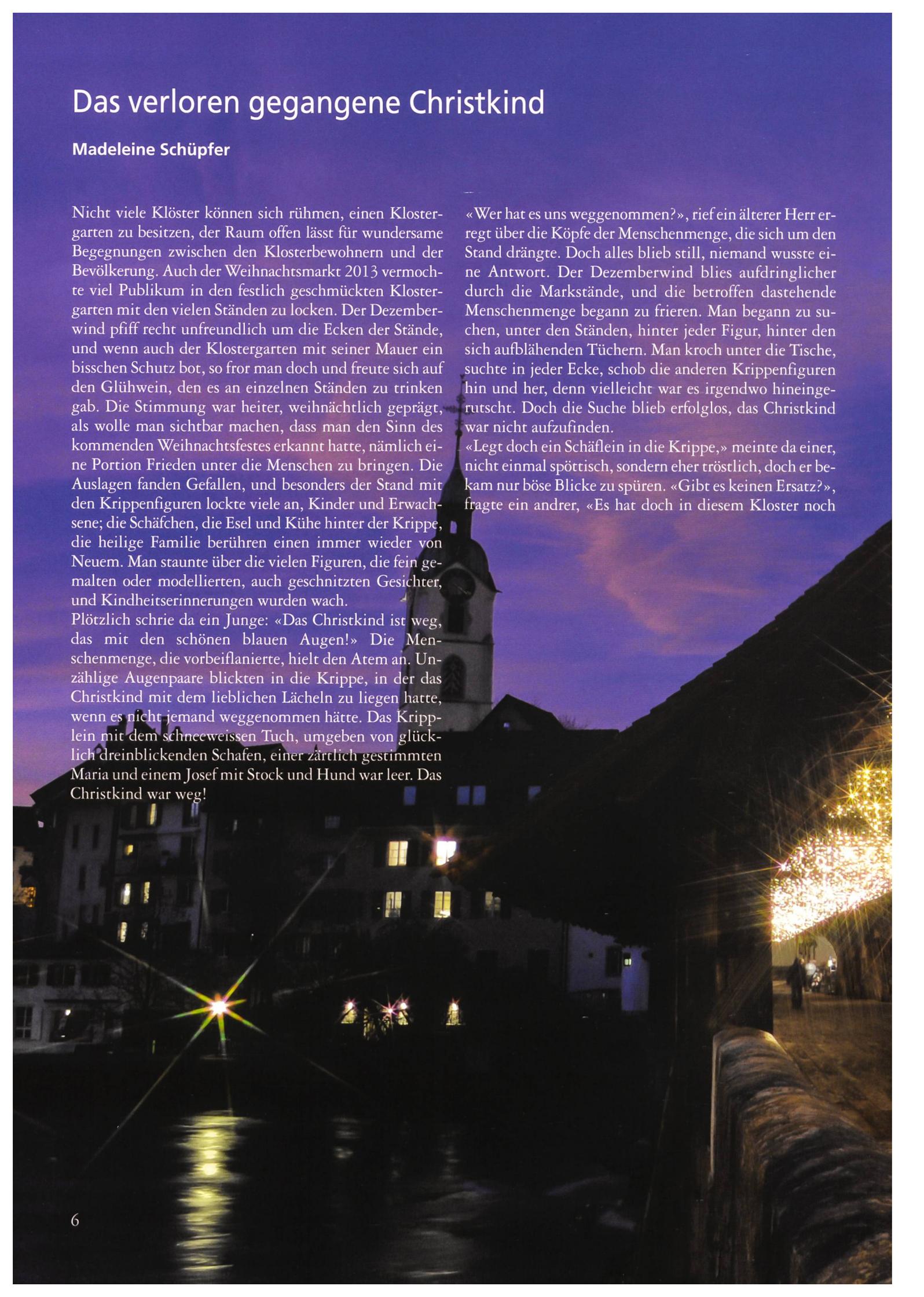
Madeleine Schüpfer

Nicht viele Klöster können sich rühmen, einen Klostergarten zu besitzen, der Raum offen lässt für wundersame Begegnungen zwischen den Klosterbewohnern und der Bevölkerung. Auch der Weihnachtsmarkt 2013 vermochte viel Publikum in den festlich geschmückten Klostergarten mit den vielen Ständen zu locken. Der Dezemberwind piff recht unfreundlich um die Ecken der Stände, und wenn auch der Klostergarten mit seiner Mauer ein bisschen Schutz bot, so fror man doch und freute sich auf den Glühwein, den es an einzelnen Ständen zu trinken gab. Die Stimmung war heiter, weihnächtlich geprägt, als wolle man sichtbar machen, dass man den Sinn des kommenden Weihnachtsfestes erkannt hatte, nämlich eine Portion Frieden unter die Menschen zu bringen. Die Auslagen fanden Gefallen, und besonders der Stand mit den Krippenfiguren lockte viele an, Kinder und Erwachsene; die Schäfchen, die Esel und Kühe hinter der Krippe, die heilige Familie berühren einen immer wieder von Neuem. Man staunte über die vielen Figuren, die fein gemalten oder modellierten, auch geschnitzten Gesichter, und Kindheitserinnerungen wurden wach.

Plötzlich schrie da ein Junge: «Das Christkind ist weg, das mit den schönen blauen Augen!» Die Menschenmenge, die vorbeiflanierte, hielt den Atem an. Unzählige Augenpaare blickten in die Krippe, in der das Christkind mit dem lieblichen Lächeln zu liegen hatte, wenn es nicht jemand weggenommen hätte. Das Kripplein mit dem schneeweissen Tuch, umgeben von glücklich dreinblickenden Schafen, einer zärtlich gestimmten Maria und einem Josef mit Stock und Hund war leer. Das Christkind war weg!

«Wer hat es uns weggenommen?», rief ein älterer Herr erregt über die Köpfe der Menschenmenge, die sich um den Stand drängte. Doch alles blieb still, niemand wusste eine Antwort. Der Dezemberwind blies aufdringlicher durch die Marktstände, und die betroffen dastehende Menschenmenge begann zu frieren. Man begann zu suchen, unter den Ständen, hinter jeder Figur, hinter den sich aufblähenden Tüchern. Man kroch unter die Tische, suchte in jeder Ecke, schob die anderen Krippenfiguren hin und her, denn vielleicht war es irgendwo hineingerutscht. Doch die Suche blieb erfolglos, das Christkind war nicht aufzufinden.

«Legt doch ein Schäflein in die Krippe,» meinte da einer, nicht einmal spöttisch, sondern eher tröstlich, doch er bekam nur böse Blicke zu spüren. «Gibt es keinen Ersatz?», fragte ein anderer, «Es hat doch in diesem Kloster noch





irgendwo ein Christkind, das man hineinlegen könnte!»
«Nein», tönte es, «und dann müsste ja die Grösse stimmen.» Die friedliche Stimmung war dahin, man ging weiter, und der Gedanke, dass da einer tatsächlich die Frechheit hatte, ein Christkind aus seiner kleinen Wiege zu klauen, hatte etwas Erschreckendes an sich. Sogar rasenfeindliche Ideen stiegen in einzelnen Passanten auf. Allmählich löste sich die Menschenmenge auf, es dunkelte und der Markt ging zu Ende. Man räumte das ab, was man abzuräumen hatte, schützte das, was zu schützen war, und der Klostergarten tauchte in seine klösterliche Stille ein. Nur der Dezemberwind sang zwischen den verlassenen Ständen sein Lied, und am Nachthimmel trieben einzelne Wolken und verdeckten in Abständen den Mond, der eine sanfte Stimmung vermittelte.

War dies ein seltsamer Tag, dachte da Bruder Emanuel und ging noch rasch in die Kirche hinüber, zu seinem gewohnten Kontrollgang. Dunkel war es im Kirchenraum, das ewige Lichtlein brannte, durch die Fenster drangen die Lichter der Häuser und der Strassenlampen, und als er zum Altar ging, um im Refektorium zu verschwinden, sah er auf dem Altartisch das kleine Christkind liegen, mit seinen schönen blauen Augen! Einsam und verloren lag es da und wartete, bis jemand es entdecken würde. Bruder Emanuel nahm es behutsam in die Hände und trug es wie ein Heiligtum in das Kloster hinein. Im Essraum legte er es an einen sicheren Platz und dachte, so braucht es wenigstens nicht zu frieren; er legte ihm eine Christrose zur Seite und begab sich dann glücklich über den seltsamen Fund in seine Zelle. Morgen würde er es wieder an seinen Platz tun, zu Maria und Josef und dem Hund, zu Esel und Kuh und zu den Schafen, die nun alle wieder das hatten, was der Grund ihrer festlichen Freude war, nämlich die Geburt Christi zu feiern, und zwar mit Christkind, das den eigentlichen Glanz ausmachte!